

# Die "unglückselige Kimratshofener Geschichte." Brief an Unbekannt. Veranlasst von Bertolt Brecht.

Stephen Parker und Karoline Sprenger

*Sehr geehrtes gnädiges Fräulein,*

*mein Freund Bert Brecht hat gehört, daß Sie von der unglückseligen Kimratshofener Geschichte wissen u. bittet mich, Ihnen deswegen mit Einverständnis Ihres Herrn Vaters zu schreiben. Er bittet Sie sehr, von Ihrem Wissen keinen Gebrauch zu machen. Das Unglück ist für Frl. B. u. ihre Familie an u. für sich groß genug. Würde es bekannt werden, so wäre es bei der Bosheit der Leute für die Familie B. sehr schrecklich. Sollten Sie es schon jemandem erzählt haben, so bittet er Sie, das womöglich wieder gut zu machen.*

*Ich erlaube mir, Sie ergebenst zu grüßen*

*hochachtungsvoll*

*Frl. Müller*

Am 30. Juli 1919 wurde Brechts erster Sohn Frank Banholzer geboren. Doch nicht in Augsburg, dem Wohnort der Eltern, Brechts und Paula Banholzers, wie es an sich nahe gelegen hätte. Der Name des Kindes verrät den Grund: Es wurde unehelich geboren und trägt den Nachnamen seiner Mutter, in einer Zeit, in der dies einem gesellschaftlichen Skandal gleichkam – besonders, wenn besser gestellte Kreise betroffen waren. Immerhin handelte es sich bei den jungen Eltern um die Tochter einer Arztfamilie und den Sohn des hochangesehenen Kaufmännischen Direktors der Augsburger Haindlschen Papierfabriken. In dieser Zeit lag der Anteil unehelicher Geburten in Bayern bei etwa 10 %, <sup>1</sup> wobei solche Geburten in der Regel mit einem asozialen Umfeld und Kriminalität assoziiert wurden.

Die Geschichte wurde schon oft erzählt. <sup>2</sup> Ein genauerer Blick auf den Brief aber schafft die Gelegenheit, die Ereignisse neu zu untersuchen. <sup>3</sup> Brecht kannte Paula Banholzer, die er "Bi" oder "Bittersweet" nannte, seit 1916, als ein hartnäckiges Werben begann. Mitte des Jahres 1918 gab Paula ihm nach. Als sich im Herbst eine Schwangerschaft abzeichnete, wollte Brecht

sie ernsthaft heiraten und eine Familie gründen, auch wenn er als Student völlig mittellos war. Er schrieb in der Hoffnung, Geld für Bi und das Kind zu verdienen, das Drama *Spartakus*, widmete es Bi und schmiedete weitere literarische Pläne. Er erzählte Caspar Neher von einem Roman, mit dem er 10.000 Mark verdienen wollte, und entwarf mehrere Einakter, die aber nichts einbrachten.<sup>4</sup> Doch selbst wenn er wegen der schlechten finanziellen Lage die Schwangerschaft zunächst als Katastrophe betrachtete, verkündete er allenthalben: „Laßt sie doch wachsen, die jungen Brechts.“<sup>5</sup> Paula hingegen war, wie aus Brechts Briefen an sie hervorgeht, sehr zornig auf ihn, was ihn wiederum zu Gedichten wie „Die Tage deiner Bitternisse“ und „So Halb im Schlaf“ anregte.<sup>6</sup> Sie hätte, so der Wunsch ihres Vaters, Sportlehrerin werden sollen. Daraus wurde aber jetzt nichts. Dr. Karl Banholzer, Paulas Vater, war sehr ungehalten wegen der Schwangerschaft und auch keinesfalls mit einer Verhehlung seiner Tochter einverstanden. Viel zu unseriös erschien ihm diese Verbindung, zumal, neben den fehlenden finanziellen Mitteln, Brecht dabei war, sich in Augsburg als angehender Schriftsteller einen Namen als „Bürgerschreck“ zu machen.

Das Drama *Baal* lag in frühester, nicht erhaltener Fassung mit all den darin enthaltenen Zumutungen für die „feinere Gesellschaft“ bereits im Mai 1918 vor. An der Geringschätzung des Vaters änderten auch die Ständchen nichts, die Brecht seiner Geliebten fast jeden Abend sang und an denen wohl auch ihre Eltern ihre Freude hatten.<sup>7</sup> In einer zornig gestimmten Entgegnung lehnte Dr. Banholzer Brechts Antrag ab und verfügte, dass seine Tochter vor Sichtbarwerdung der Schwangerschaft Augsburg zu verlassen und das Kind fern ihrer Heimat auszutragen habe, um jegliches Aufsehen zu vermeiden. Sie kam in Kimratshofen im Allgäu im Haus der Hebamme Walburga Frick unter, die eine Bekannte von Paula Banholzers Schwester Blanka war. Brecht brachte sie dahin und musste ihren Aufenthalt dort finanzieren. Bei einem Besuch in Kimratshofen erlebte Brecht in der Zeit vor der Geburt die Herzkrämpfe, die sicherlich als Indiz der somatischen Probleme zu deuten sind, die mit dem Trauma der Schwangerschaft verknüpft waren.<sup>8</sup> Um Zeit für die Realisierung seiner Pläne zu gewinnen, verheimlichte er die Schwangerschaft auch vor seiner eigenen Familie, was Bi ihm lange übel nahm. Brechts Vater erfuhr erst im September 1919, dass er Großvater geworden war. Neher schreibt darüber in seinem Tagebuch: „Sein Vater weiß jetzt alles über Bi und wir alle sind froh.“<sup>9</sup> Am 12. September informierte Brecht Bi, dass sich die Väter treffen sollten: „Mein Vater, dem Dein Vater geschrieben hat, wird mit ihm dieser Tage sprechen. Sonst weiß ich nichts.“<sup>10</sup> Daraus wurde aber nichts.

Brecht, der jede Form bürgerlicher Heuchelei verspottete, fand sich durch die Geheimhaltung der Schwangerschaft bald ebenso selbst in ihr wieder wie die Familie Banholzer. Vor diesem Hintergrund werden

Brechts Anstrengungen verständlich, nicht nur etwaigem Gerede Therese Ostheimers, sondern auch den von der Familie Hagg Anfang 1919 in die Welt gesetzten Gerüchten entgegenzuwirken. Heiner Hagg erinnert sich: "Brecht sprach mich eines Tages, etwa Anfang 1919, an und fragte mich, ob man über Bie und ihn rede. Ich antwortete, dass man sage, die Bie sei von ihm schwanger. Da entrüstete sich Brecht plötzlich und behauptete felsenfest, dass das nicht wahr sei. Bis es dann soweit war, dass Bie für einige Zeit verschwand und schließlich einen ledigen Sohn gebar."<sup>11</sup> Nach der Geburt begann die Familie Hagg wieder, Gerüchte zu verbreiten. Im August 1919 schrieb Brecht an Bi: "Etwas Unangenehmes ist, dass die Lotte Hagg sowie ihre Mutter, scheint's, Schwätzereien macht, Mutmaßungen, die wir aber bald abstellen werden."<sup>12</sup>

Mit Franks Geburt begann für den Jungen ein Martyrium, das erst mit seinem frühen Tod als deutscher Soldat in der Sowjetunion 1943 ein Ende nahm. Sofort in Kimratshofen bei Pflegeeltern untergebracht, wurde er als Kind hin- und hergestoßen, seine Mutter Paula durfte ihn nicht behalten. Brecht selbst dachte nie ernsthaft daran, seinen Sohn zu sich zu nehmen, wollte aber seinen Vater dazu überreden, was ihm nicht gelang. Berthold Friedrich Brecht war es wichtiger, nach dem Tod seiner Frau in Ruhe mit seiner Lebensgefährtin Marie Röcker zusammen zu leben.<sup>13</sup> So wurde Frank zeitweise in Friedberg bei Augsburg untergebracht, vorübergehend kümmerten sich auch Brechts spätere Ehefrau Marianne Zoff und die Familie von Brechts zweiter Ehefrau Helene Weigel um ihn. Sein Vormund war Maria Banholzer, die Mutter Paulas. Auf ihre Veranlassung hin wurde Brecht am 22. Juni 1926 vom Amtsgericht Charlottenburg zur Leistung von Unterhaltszahlungen verurteilt.<sup>14</sup> Es kann letztlich nicht verwundern, dass bei dieser nachteiligen Sozialisation Frank laut Militärunterlagen als "verschlossener und mürrischer Charakter" und seine geistigen und körperlichen Eigenschaften als "schwach veranlagt" dargestellt werden.<sup>15</sup> Den Aufzeichnungen, die Paula Banholzer Jahrzehnte nach dem Tod Franks über ihren Sohn machte und die vor kurzem veröffentlicht wurden, vermitteln nicht nur nochmals die ganze Tragik, mit dem hier edierten Brief zu sprechen: das "Unglückselige," von dem das Leben des jungen Frank gezeichnet war, sondern ihnen ist auch zu entnehmen, dass er von klein an und über Jahre hinweg an körperlichen Gebrechen litt.<sup>16</sup>

Zur Zeit der Geburt Franks steckte Brecht in seiner Entwicklung in einem Zwiespalt zwischen prestigeträchtiger Selbststilisierung als mondäner Bohemien und seiner Verwurzelung in der Augsburger Bürgerlichkeit. Auf der einen Seite stehen die Beziehungen, die er teilweise gleichzeitig mit mehreren Frauen unterhielt. Rosa Maria Amann wäre hier ebenso wie die in München studierende Hedda Kuhn zu nennen. Nehers Schwester Marietta wurde von Brecht umworben.<sup>17</sup> Verschiedene Episoden mit

anderen Frauen in Augsburg und München sind aus den Monaten vor der Schwangerschaft bezeugt, sowie Besuche in anrühigen Kneipen mit Hagg in Gesellschaft verschiedener Mädchen, darunter manchmal Bis Schwester Blanka und Hags Schwester Lotte.<sup>18</sup> Auf der anderen Seite geht Brechts Wunsch, mit Bi und dem gemeinsamen Kind als Familie zu leben, mit seiner fast kleinbürgerlichen Eifersucht einher, wenn sich andere Männer Paula Banholzer näherten. Sie selbst beschreibt diese,<sup>19</sup> auch Brechts Briefe an sie lassen hier keine Zweifel zu. So hält er ihr vor, dass sie in seiner Abwesenheit mit anderen ausgehen und Kneipen aufsuchen würde.<sup>20</sup> In moralisierendem Ton warnt er sie davor, ihren guten Ruf aufs Spiel zu setzen. Er führt ihr abschreckende Geschichten anderer Mädchen vor Augen, vor dem Wohnhaus eines würden nun die Männer ausspucken<sup>21</sup> und wirft ihr bei anderer Gelegenheit vor, sich "wie eine Dirne"<sup>22</sup> benommen zu haben.

Der hier erstmals veröffentlichte<sup>23</sup> kurze Brief, den Brecht augenscheinlich in Auftrag gab, ist bezüglich dieses Zwiespalts ein bemerkenswertes Dokument. Er war im Besitz Therese Ostheimers (1898-1977), um die Brecht 1916 in einem ausführlichen Brief an sie warb.<sup>24</sup> Knapp 60 Jahre später, 1975, übergab sie diesen Brief gemeinsam mit jenem Schreiben von Ernestine Müller der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, zu deren Brechtsammlung er gehört,<sup>25</sup> allerdings unter der Auflage, ihren Namen vor ihrem Tod nicht preiszugeben. Das undatierte Schreiben muss, hier geben Brechts Briefe aus dieser Zeit an Paula Banholzer Auskunft, entstanden sein, nachdem diese in Kimratshofen angekommen war. Der erste Brief, der ihre Anwesenheit im Allgäu voraussetzt, stammt vom 11. Februar 1919.<sup>26</sup> Therese Ostheimer war jedoch noch bis Februar 1919 in Scheffau, nicht weit von der Grenze zu Österreich,<sup>27</sup> als Aushilfslehrerin tätig, sodass der Brief wohl nicht vor März 1919 entstanden sein kann.

Die Absenderin des Briefes Ernestine Müller (1901-1984) war eine Cousine von Brechts Jugendfreund und Klassenkameraden Rudolf Hartmann (1898-1940) und wohnte ganz in seiner und auch in Brechts Nähe. Ernestine Müller und Rudolf Hartmann gehörten zu der kleinen Gruppe mit Brecht und anderen in den ersten Gymnasialjahren, die, wie Heinrich Scheuffelhut berichtet, ein Puppentheater anschafften: "Da war Eugen als 'Regisseur und Theaterleiter' ganz in seinem Element."<sup>28</sup> In den folgenden Jahren hat Brecht auch Ernestine Müller umworben. Ende 1916 widmete er ihr einen Gedichtband *Deutsche Liebeslieder* mit den Wörtern: "Meinem lieben Mädels zu Weihnachten 1916 Eugen Brecht."<sup>29</sup> Im August 1918 schickte er ihr einen Brief aus dem bayerischen Wald: "Mein liebes Tinelein! Wann werden wir uns wiedersehen, Teuerste Freundin?...Lübscht Du mich noch? Im übrigen küsse ich Dich tausendmal und hoffe, dass Du viel Liebe aufgespart hast, bis ich wiederkomme, ich, Dein geliebter, angebeteter

Eugen Bert Brecht.<sup>30</sup> Etwa zeitgleich mit ihrem Brief an Therese Ostheimer, als in Augsburg allgemein bekannt zu werden drohte, dass Paula Banholzer von Brecht schwanger war, soll Ernestine Müller geäußert haben, sie habe sich schon alleine deshalb nicht auf Brecht eingelassen, damit es ihr nicht wie Paula Banholzer ergehe.<sup>31</sup>

Im Brief Ernestine Müllers ist keine konkrete Adressatin enthalten, der Umschlag ist verloren. Nichts allerdings spricht dagegen, dass es sich um Therese Ostheimer handelt: Wie sonst sollte sie in den Besitz eines solchen Briefes gelangen? Warum hätte sie ihn, gemeinsam mit dem, den Brecht ihr geschrieben hatte, aufheben sollen? Hinzu kommt, dass sie auch den von Brecht ohne Umschlag aufhob; zumindest übergab sie den Brechts 1975 gleichfalls ohne Umschlag der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. Therese Ostheimer stammte aus einem streng katholischen Elternhaus und besuchte eine Lehrerinnenbildungsanstalt und Höhere Mädchenschule. Ihr Schulweg kreuzte sich mit dem Brechts, der sie eine Zeit lang beobachtet hatte, bevor er ihr schrieb. In seinem Brief schildert er seine Befindlichkeit als Verliebter und stilisiert sich als angehender Dichter, um ihr dann Einblicke in seine Geisteswelt zu eröffnen.<sup>32</sup> Der Brief blieb ohne Antwort. Aber immerhin hat Therese Ostheimer ihn aufgehoben und gegen Ende ihres Lebens der Augsburger Bibliothek übergeben. Nach den Erinnerungen des Brecht-Freundes Münsterer versuchte Brecht weiterhin vergeblich, sie zu gewinnen z. B. mit einer Einladung ins Theater über Münsterer, der ihren Bruder kannte, auf die sie jedoch nicht einging.<sup>33</sup>

Das Verhältnis zwischen Absenderin und Empfängerin des Briefes entbehrt also nicht einer gewissen Pikanterie, obwohl beide nicht unbedingt um die Zusammenhänge gewusst haben müssen: Eine möglicherweise ehemalige oder noch Geliebte Brechts schreibt, nun in ihrer Eigenschaft als „gute Freundin,“ einem Mädchen, das ihn immer wieder hat abblitzen lassen. Der Brief ist in mehrerer Hinsicht von Bedeutung: Er ist das einzige Dokument, in dem explizit zur Sprache kommt, dass Paula Banholzer aufgrund ihrer Schwangerschaft und aus Angst der „Familie B.“ – gemeint ist die Dr. Karl Banholzers – vor einem Skandal aufs Land musste, um ihr Kind zu bekommen. Er dokumentiert überdies in beeindruckender Weise den Zeitgeist, indem er deutlich macht, wie groß tatsächlich die Angst vor gesellschaftlichen Repressalien wegen einer unehelichen Geburt in der bürgerlichen Gesellschaft war. Brecht war wohl zu Ohren gekommen, dass sich die „Kimratshofener Geschichte“ in Augsburg zu verbreiten drohte und zu Therese Ostheimer gedungen war. Tatsächlich hatte Ostheimer nach ihrer Rückkehr aus Scheffau zufällig ein Lehrerhaus in Kimratshofen besucht und dabei von der Anwesenheit der schwangeren Banholzer gehört.<sup>34</sup>

Was aber bewog Brecht, diesen merkwürdigen Weg der Vermittlung seines Anliegens über Ernestine Müller zu nehmen? Dass er grundsätzlich Freunde und Bekannte einspannte, um für seine Interessen vorzusprechen, ist nichts Neues.<sup>35</sup> Das Prekäre in der Aufgabe lag aber darin, dass es sich bei Therese Ostheimer um ein Mädchen handelte, das selbst Gegenstand von Brechts brieflichen Ambitionen war.<sup>36</sup> Sehr bewusst und um jedes Missverständnis zu vermeiden, gab sich Brecht selbst nicht als Autor des Briefes zu erkennen. Bei den vorherrschenden Sitten kam für diese Aufgabe nur ein Mädchen in Frage. Ernestine Müller gehörte wohl seit Jahren zum Kreis der engen Vertrauten. Mit der Hilfe Ernestine Müllers, die sich "erlaubt, ergebenst zu grüßen," konnte er dem Eindruck entgegentreten, dass abermals persönlicher Kontakt zu Ostheimer aufgenommen werden soll. Das Einverständnis von Ostheimers Vater, gemäß bürgerlichen Umgangsregeln, wird in Zusammenhang mit der Bitte vorausgesetzt. Brecht setzte Ernestine Müller als Mittlerin zwischen sich und Therese Ostheimer, um Distanz zu der vorgetragenen Bitte zu gewähren. Auf diese Weise versuchte Brecht, durch Geheimhaltung der Schwangerschaft Zeit für die Verwirklichung seiner literarischen und finanziellen Pläne zu gewinnen, die die Gründung der Familie mit Frau und Kind ermöglichen sollten. So wollte Brecht Paula Banholzer und sich selbst in der bürgerlichen Gesellschaft schützen, während er nebenbei seine Projektionen einer hedonistischen Existenz ungehemmt auslebte.

Die literarisch-finanziellen Pläne liessen sich aber ebensowenig realisieren wie der Versuch, Paula Banholzers Schwangerschaft geheimzuhalten. Die Katastrophe nahm ihren Gang. Wie Familie Banholzer bestimmte hatte, kehrte Paula Banholzer ohne Kind nach Augsburg zurück, während Brecht neue Verhältnisse einging, unter anderen mit Marianne Zoff, die er wegen der Schwangerschaft mit deren Tochter Hanne heiratete, während er gleichzeitig Paula Banholzer versprach, dass er sich sofort scheiden lassen und sie heiraten würde. Paula Banholzer suchte endlich einen solideren Mann. 1924 heiratete sie den Augsburger Kaufmann Hermann Gross, mit dem sie eine schlechte Ehe und noch zwei Söhne hatte. Die Familie von Gross schnitt sie aufgrund ihrer Beziehung mit Brecht und der unehelichen Geburt ihres Sohnes noch Jahrzehnte später: "Die ganze Familie mied sie; nicht zu einem einzigen Familienfest war sie eingeladen."<sup>37</sup>

### *Anmerkungen*

<sup>1</sup> Vgl. Stephan Meder, Arne Duncker, Andrea Czelk, Hrsg., *Die Rechtsstellung der Frau um 1900: Eine kommentierte Quellensammlung* (Köln: Böhlau, 2010), S. 870.

<sup>2</sup> Vgl. Bertolt Brecht, *Liebste Bi. Briefe an Paula Banholzer*, Helmut Gier und Jürgen

Hillesheim, Hrsg. (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1992), S. 93-99; Jürgen Hillesheim, *Bertolt Brecht – Erste Liebe und Krieg* (Augsburg: Verlagsgemeinschaft Augsburg, 2008).

<sup>3</sup> Vgl. Stephen Parker, *Bertolt Brecht: A Literary Life* (London: Bloomsbury, 2014).

<sup>4</sup> Bertolt Brecht, *Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe*, Werner Hecht, Jan Knopf, Werner Mittenzwei und Klaus-Detlef Müller, Hrsg., Bd. 28 (Berlin, Weimar, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988-2000), S. 592. Im folgenden BFA Band, Seite.

<sup>5</sup> Paula Banholzer, *So viel wie eine Liebe: Der unbekannte Brecht* (München: Universitas, 1981), S. 43.

<sup>6</sup> BFA 13, 132 und 133.

<sup>7</sup> Banholzer, *So viel wie eine Liebe*, S. 24-5.

<sup>8</sup> Banholzer, *So viel wie eine Liebe*, S. 52.

<sup>9</sup> Bertolt Brecht, *Notizbücher 1 bis 3 1918-1920*, Martin Köbel und Peter Villwock, Hrsg., Bd. 1 (Berlin: Suhrkamp, 2012), S. 441.

<sup>10</sup> BFA 28, 88.

<sup>11</sup> Werner Frisch und K. W. Obermeier, *Brecht in Augsburg* (Berlin und Weimar: Aufbau, 1998), S. 220.

<sup>12</sup> BFA 28, 86.

<sup>13</sup> Vgl. BFA 26, 213.

<sup>14</sup> Vgl. Jürgen Hillesheim, *Augsburger Brecht-Lexikon. Personen – Institutionen – Schauplätze* (Würzburg: Königshausen & Neumann: 2000), S. 36.

<sup>15</sup> Vgl. ebd., S. 37.

<sup>16</sup> Vgl. Karoline Sprenger, “‘Ich war 18 Jahre, Brecht 21 ½ Jahre alt...’ Paula Banholzer über ihren und Brechts Sohn Frank” *The Brecht Yearbook* 35 (2010): S. 266-275, hier S. 271.

<sup>17</sup> Vgl. BFA 28, 84.

<sup>18</sup> Vgl. BFA 28, 78-80.

<sup>19</sup> Banholzer, *So viel wie eine Liebe*, S. 32f.

<sup>20</sup> Vgl. BFA 28, 78-80.

<sup>21</sup> Vgl. ebd., S. 93.

<sup>22</sup> Vgl. Banholzer, *So viel wie eine Liebe*, S. 33.

<sup>23</sup> Helmut Gier wies im Rahmen seiner Edition des Briefs Brechts an Ostheimer 1980 lediglich darauf hin, dass es einen solchen Brief gibt und referiert kurz einige inhaltliche Punkte. Vgl. Helmut Gier, “Der Gymnasiast Brecht und seine erste Liebe,” *Sinn und Form* 40.1 (1988): S. 8-15, hier S. 9.

<sup>24</sup> Vgl. BFA 28, 20-22.

<sup>25</sup> Für die Genehmigung zur Veröffentlichung danken wir dem Leiter der Brecht-Forschungsstätte Augsburg, PD Dr. Jürgen Hillesheim.

<sup>26</sup> Vgl. BFA 28, 72f.

<sup>27</sup> Vgl. Hillesheim, *Augsburger Brecht-Lexikon*, S. 132.

<sup>28</sup> Frisch und Obermeier, *Brecht in Augsburg*, S. 69-70.

<sup>29</sup> Frisch und Obermeier, *Brecht in Augsburg*, S. 123.

<sup>30</sup> BFA Registerband, 742.

<sup>31</sup> Hillesheim, *Augsburger Brecht-Lexikon*, S. 122.

<sup>32</sup> BFA 28, 20f.

<sup>33</sup> Hanns Otto Münsterer, *Bert Brecht. Erinnerungen aus den Jahren 1917-1922* (Zürich: Arche, 1963).

<sup>34</sup> Gier, "Der Gymnasiast Brecht," S. 9.

<sup>35</sup> Vgl. Tom Kuhn, "'Ja, damals waren wir Dichter.' Hanns Otto Münsterer, Bertolt Brecht und die Dynamik literarischer Freundschaft," in Helmut Gier und Jürgen Hillesheim, Hrsg., *Der junge Brecht. Aspekte seines Denkens und Schaffens* (Würzburg: Königshausen & Neumann, 1996), S. 44-64, hier S. 58.

<sup>36</sup> Noch vor dem Brief aus dem Jahre 1916 hatte Brecht Therese Ostheimer einen nicht erhaltenen Brief geschrieben, den ihr Vater abgefangen und vernichtet hatte, bevor das Mädchen ihn lesen konnte. Vgl. hierzu Gier, "Der Gymnasiast Brecht," S. 10.

<sup>37</sup> "'Meine Mutter verlor Zeit ihres Lebens kein schlechtes Wort über Brecht.' Nina Kuhnert im Gespräch mit Gerhard Gross, dem Sohn Paula Banholzers," *Dreigroschenheft* 4 (2009): S. 22-26, hier S. 26.